

Die Vereinigten Staaten von Amerika

1850 bis 2000

Eine Reihe des MoneyMuseums
von Aila de la Rive

© 2005 by Sunflower Foundation

Verena-Conzett-Strasse 7

CH-8036 Zürich

Telefon +41 (0)44 242 76 54, Fax +41 (0)44 242 76 86

Kostenlos erhältlich im

MoneyMuseum

Hadlaubstrasse 106

CH-8006 Zürich

Telefon +41 (0)44 350 73 80, Büro +41 (0)44 242 76 54

Satz und Gestaltung: Barbara Gülland

Weitere Informationen und Publikationen finden Sie unter:

www.moneymuseum.com

Eine DVD-Präsentation mit gleichem Titel kann im MoneyMuseum auf Grossbildschirm betrachtet werden. Ebenso liegen dort entsprechende Beiträge zu Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Italien, Spanien und Russland vor.

Inhalt

Vorwort	3
-------------------	---

Die Vereinigten Staaten von Amerika – das Land

Der Amerikanisch-Mexikanische Krieg	5
Der Amerikanische Bürgerkrieg	5
Wirtschaftsexpansion und Wirtschaftskrise	6
Der Weg zur Weltmacht	7
Die Weltwirtschaftskrise	7
Die USA im Zweiten Weltkrieg	8
Der Kalte Krieg	8
Die Rassenunruhen und der Vietnamkrieg	9
Die Nixon-Ära	10
Reaganomics	11

Die Vereinigten Staaten von Amerika – die Münzen

Der Amerikanisch-Mexikanische Krieg	13
Der Amerikanische Bürgerkrieg	14
Wirtschaftsexpansion und Wirtschaftskrise	16
Der Weg zur Weltmacht	16
Die Weltwirtschaftskrise	18
Die USA im Zweiten Weltkrieg	19
Der Kalte Krieg	20
Die Rassenunruhen und der Vietnamkrieg	20
Die Nixon-Ära	21
Reaganomics	22

Vorwort

Haben Sie sich schon einmal überlegt, in was für einer Welt Ihre Vorfahren vor 150 Jahren lebten und wie sich diese Welt zu jener entwickelt hat, in der wir heute leben? Für diejenigen, die mehr als 50 Lenze zählen, führen die letzten 150 Jahre etwa in die Zeit der Urgrosseltern. So wurde mein Urgrossvater Conrad Konzett 1848 geboren, meine Urgrossmutter Verena Konzett 1861. Lange her, und doch knüpft mein Leben direkt an das meiner Ahnin an: Sie verstarb 1947 – im Jahr meiner Geburt.

Die vergangenen 150 Jahre sind gemessen an der Geschichte der ganzen Menschheit wenig Zeit. Gemessen aber an den Veränderungen und Umwälzungen, die sie gebracht haben, gehören sie zu den dichtesten und folgenreichsten Zeitperioden. Wer sich mit ihnen beschäftigt, stösst auf eine faszinierende Vergangenheit, die wesentlich zur gegenwärtigen Welt beigetragen hat.

Den Zeitraum von ungefähr eineinhalb Jahrhunderten haben auch die sieben Teile dieser Publikationsreihe im Blick. Ihr Ziel ist dabei zweierlei:

ERSTENS sollen die wichtigsten historischen Entwicklungen von ausgewählten Ländern zwischen 1850 und 2000 im Überblick dargestellt werden. Es sind dies auf der einen Seite Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Italien und Spanien als europäische Grossmächte, die den Lauf der abendländischen Geschichte bestimmt haben und auch im heutigen Europa viel gelten. Auf der anderen Seite stehen die zwei wohl gewichtigsten Blöcke der abendländischen Welt ausserhalb Europas: einerseits Russland, andererseits die Vereinigten Staaten von Amerika. Russland – das grösste Land der Welt, das weite Strecken Osteuropas und Nordasiens mit seiner Fläche bedeckt – ist eine Macht, deren Kernland und historische Wurzeln in Europa

liegen und die sich als UdSSR bis 1991 als zweite Weltmacht neben den USA etablieren konnte. Die Vereinigten Staaten von Amerika hingegen vertreten die «Neue Welt» und stellen jene Macht dar, die heute die Geschicke unseres Globus praktisch dominiert und auch als römisches Imperium der Gegenwart bezeichnet wird.

Um das Jahr 1850, das ich als ungefähren Ausgangspunkt für diesen historischen Abriss gewählt habe, begann sich der unaufhaltsame Geist der Zeit gegen die restaurativen Vereinbarungen des Wiener Kongresses von 1815 zu wehren. Damals, nach den Unruhen der Französischen Revolution und den napoleonischen Feldzügen, versuchten die siegreichen Monarchien nämlich, eine stabile Friedensordnung durch die Wiederherstellung von alten Zuständen zu schaffen. In den Revolutionen des Jahres 1848 zeigte sich aber, dass sich die neuen Tendenzen wie Imperialismus, Kolonialismus, Nationalismus, Industrialisierung und Liberalisierung nicht länger durch die Restauration niederhalten liessen.

ZWEITENS geht mein Anliegen dahin, die Geschichte der letzten 150 Jahre auch mit Münzen zu illustrieren. Die modernere Neuzeit ist ja eher ein Stiefkind der Numismatik. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, dass sich in dieser Zeit die Welt der Münzen ebenso einschneidend gewandelt hat wie die Welt im Allgemeinen. Denn einerseits veränderte die Erfindung von dampfangetriebenen Prägemaschinen und Walzen im 19. Jahrhundert den Münzcharakter völlig. Während bei den handgeprägten Münzen, zum Beispiel aus der Antike, jede ein einmaliges Kunstwerk mit besonderem Charakter darstellt, der nach Stärke des Drucks und Abnutzung des Stempels variiert, werden die Münzen mit den neuen Maschinen, welche unzählige Münzen mit immer gleichem Druck prägen, zum uniformen Serienprodukt.

Andererseits ist ab ca. 1800 die Geschichte des Geldes nicht mehr identisch mit der Geschichte der Münzen: Mit dem Aufkommen von Banknoten und Staatspapiergeld erweitert sich die Welt des Geldes zu jener der Münzen *und* Geldscheine, zu welcher in unserer Zeit noch Kreditkarten, Mikrochips und andere Zahlungsmittel stossen.

Auch ich habe in meiner Sammeltätigkeit zunächst den Schwerpunkt auf die Münzen der Antike gelegt. Die Schönheit der Meisterwerke des Kimon und des Euainetos, das Lächeln der Quellnymphe Arethusa, der eigene Charakter jeder «Eule» von Athen, die grossartigen Porträts auf den Münzen Roms haben mich bezaubert durch ihre Schönheit und Aussagekraft. Die Symbolkraft und Prägnanz der antiken Münzbilder liess sie der späteren Münzprägung ja immer wieder als Vorbild dienen. So orientiert sich der «Eagle» auf den amerikanischen Dollarmünzen beispielsweise am Adler des Göttervaters Zeus, wie er auf den Münzen von Elis und Olympia erscheint.

Hier aber sollen die von der Numismatik vernachlässigten Münzen der letzten 150 Jahre für einmal im Zentrum stehen. Dies auch im Bewusstsein darum, dass die Münzen in unserer Zeit vielleicht am Verschwinden sind oder als Kleingeld der Armen zur Bedeutungslosigkeit schrumpfen. Doch Münzen bleiben immer Spiegel ihrer Zeit und legen Zeugnis ab von Wirtschaft und Macht.

Nicht zuletzt wurden in den letzten 150 Jahren auch bedeutende Weltwährungen geschaffen: der französische Franc, die Goldmark des Bismarckreiches, das englische Pfund, der spanisch-mexikanische Peso, der russische Rubel, der amerikanische Dollar. Mit den jeweiligen Kolonialreichen stiegen sie auf, mit dem Verfall der Weltreiche verloren die einst globalen Währungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder an Kraft – oder mussten dem Euro weichen ...

Jürg Conzett
«Direktor» MoneyMuseum

Die Vereinigten Staaten von Amerika – das Land

«Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren.»

Benjamin Franklin, Politiker, Naturwissenschaftler, Schriftsteller und Philosoph, *1706, †1790

Der Amerikanisch-Mexikanische Krieg

Es begibt sich im Jahre 1812, zu einer Zeit, als Mexiko noch Neu-Spanien heisst, dass der spanische Gesandte Luis de Onís seinem Vizekönig über ein merkwürdiges Angebot berichtet. Die Regierung der USA habe ihn davon in Kenntnis gesetzt, dass sie alle Gebiete Neu-Spaniens nördlich des Rio Grande bis hin zum Pazifik zu erwerben beabsichtige. Und tatsächlich machen die USA in den folgenden Jahren zunächst Spanien und danach dem unabhängig gewordenen Mexiko Kaufangebote für seine «Nordgebiete» – die heutigen Bundesstaaten Kalifornien, Arizona, Nevada, Utah, New Mexico, Texas sowie Teile von Colorado und Wyoming. Doch sowohl Spanien als auch Mexiko lehnen alle diesbezüglichen Nachfragen entschieden ab.

In den folgenden Jahren verschlechtert sich das Verhältnis zwischen Mexiko und den USA ständig; im Jahre 1845 schliesslich liegt Krieg in der Luft. 1836 hat Texas seine Unabhängigkeit von Mexiko erklärt und votiert nun – nach massiver Einflussnahme der USA – für eine Annexion durch die Vereinigten Staaten. Im April 1846 werden die USA aktiv: Eine US-Armee besetzt mexikanisches Siedlungsgebiet in Texas, das inzwischen als US-Staat «aufgenommen» worden ist. Einige Tage später fallen die ersten Schüsse gegen amerikanische Soldaten, woraufhin die US-Regierung unter Präsident James Knox Polk (1845–1849) Mexiko den Krieg erklärt.

Der Amerikanisch-Mexikanische Krieg endet 1848 mit einem Sieg für die USA. Mexiko muss auf alle Ländereien nördlich des Rio Grande verzichten und erhält für das Gebiet in der Grösse von 1,2 Millionen Quadratmeilen einen Betrag von 15 Millionen Dollar als Entschädigung. Damit verringert sich das mexikanische Staatsgebiet um fast die Hälfte, das nordamerikanische Territorium erreicht im Wesentlichen seine heutige Form – und die Machtverhältnisse auf dem amerikanischen Kontinent verschieben sich entscheidend: Die USA werden zur Weltmacht zwischen zwei Weltmeeren und reklamieren die Begriffe «Amerika» und «amerikanisch» fortan für sich.

Der Amerikanische Bürgerkrieg

Als im Jahre 1793 die Unabhängigkeit offiziell anerkannt wird, besitzen die USA ein Gebiet von etwa 2 Millionen Quadratkilometern. 1848, nach dem Ende des Krieges gegen Mexiko, haben die Vereinigten Staaten ihr Territorium auf über 7 Millionen Quadratkilometer erweitert. Die Besiedlung dieses riesigen Landes geht beinahe ebenso schnell vor sich wie sein Erwerb. Zu Beginn der 1850er-Jahre landen jährlich mehr als 400 000 Emigrantinnen und Auswanderer aus Europa in Nordamerika.

Bis in die 70er-Jahre des 18. Jahrhunderts geht die Erschliessung des Landesinneren, des Hinterlandes, allerdings nur langsam vor sich. Die Ersten, die ins Hinterland vorstossen, sind Trapper, Waldläufer, Pelzhändler und Jäger. Dann wird aus dem Hin-

terland die Frontier, die Siedlungsgrenze. Bezeichnet werden damit Gebiete, in denen weniger als sechs Menschen pro Quadratmeile leben. Dies sind die Squatter – wilde Siedlerinnen und Siedler, die ohne Besitzrecht den Wald roden und Felder anlegen. Kommt dann nach ein paar Jahren die nächste Welle von Kolonisten, ziehen die Squatter mit der Frontier weiter. An ihrer Stelle lassen sich Farmer nieder, gründen Schulen und bauen Kirchen; Händler, Handwerker und Dienstleistungstreibende siedeln sich an.

Derweil beschäftigt man sich in der hohen US-Politik mit der Frage, ob die Sklaverei in den wilden Westen ausgedehnt werden soll. Als im Jahre 1860 mit Abraham Lincoln (1861–1865) ein Gegner der Sklaverei zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wird, spalten sich die elf sklavenhaltenden Südstaaten von der Union ab und gründen die Konföderierten Staaten von Amerika. Aus dieser Sezession entwickelt sich ein äusserst blutiger Konflikt, der militärisch wie ein Vorspiel zu den beiden Weltkriegen anmutet: Zum ersten Mal begegnet man hier improvisierten Massenheeren mit all ihren organisatorischen, operativen und psychologischen Problemen. Von der europäischen Kriegswissenschaft werden diese Erfahrungen allerdings kaum beachtet.

Vier lange Jahre führen die Nord- und die Südstaaten einen erbitterten Kampf; mehr als 630 000 Soldaten lassen dabei ihr Leben. Vordergründig kämpft im Amerikanischen Bürgerkrieg – der übrigens ebenso lange dauert wie Lincolns Präsidentschaft – der Süden für seine Unabhängigkeit, der Norden für den Erhalt der Union. In Wirklichkeit jedoch geht es um die Unvereinbarkeit zweier Produktionsmethoden – der Norden ist industrialisiert, und Industrialisierung setzt Mobilität und Freiheit voraus. Die Ökonomie der Südstaaten hingegen beruht auf der Plantagenwirtschaft, und die kann am gewinnbringendsten mit Sklaven betrieben werden. Die Befreiung der Sklaven wird erst 1863 zum Kriegsziel des Nordens – man will auf diese Weise verhindern, dass sich die europäischen Staaten auf Seiten des Südens in den Krieg einmischen.

Im Jahre 1865 zwingt die Union die Konföderierten zur Kapitulation, womit der Bürgerkrieg und die Sklaverei offiziell beendet sind. Der Krieg

endet mit dem völligen Zusammenbruch der ökonomisch von Anfang an weit unterlegenen Südstaaten. Vergeblich hat man hier auf die Unterstützung durch Grossbritannien und Frankreich gehofft, von denen man glaubte, dass sie auf die amerikanische Baumwolle nicht verzichten könnten. Ein Trugschluss, wie sich gezeigt hat – Europa importiert seine Baumwolle fortan vermehrt aus den Kolonien Indien und Ägypten.

Wirtschaftsexpansion und Wirtschaftskrise

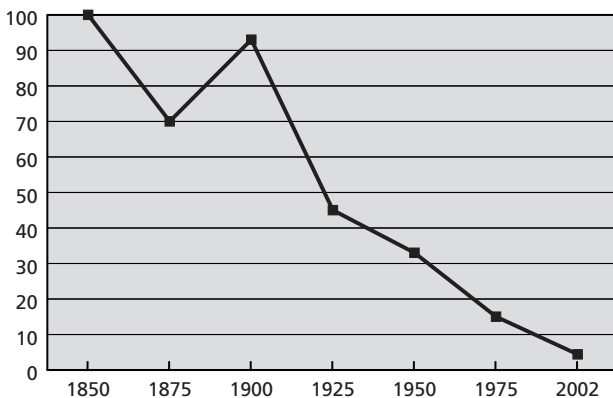
Der Norden erlebt durch den Bürgerkrieg einen ungeheuren Boom, während die Südstaaten wirtschaftlich darniederliegen. Die Befreiung der etwa 3,5 Millionen Sklavinnen und Sklaven bedeutet für die Farmer des Südens nicht nur einen gigantischen Eigentumsverlust, sondern beraubt die Baumwollwirtschaft auch ihrer traditionellen Grundlage. Im Norden hingegen fördert die Menschenknappheit während des Krieges die Mechanisierung der Landwirtschaft. Hier wird zur Förderung des Nachschubs an die Front auch das Eisenbahnnetz ausgebaut – während das im Süden bestehende Netz systematisch zerstört wird.

In den Jahren von 1860 bis 1870 erleben fast alle Wirtschaftsbereiche und Landesteile in den USA einen atemberaubenden Aufschwung – ausser der Süden. Die USA werden nicht nur zum grössten Weizenexporteur der Welt, sondern auch zum weltweit grössten Eisen- und Stahlproduzenten.

Während dieser Jahre legen erfolgreiche Wirtschaftspioniere die Grundsteine zu gigantischen Vermögen; Männer wie John D. Rockefeller, Cornelius Vanderbilt oder Cyrus H. McCormick überrufen die meisten Politiker ihrer Zeit bei weitem an Macht und Einfluss. Bewundert und gehasst, prägen sie das Leistungsprinzip der amerikanischen Gesellschaft und werden zu den Vorbildern des amerikanischen Traums vom Selfmademan.

Der Einfluss der Wirtschaftsmagnaten auf die Politiker treibt Korruption und Geschäftemacherei zu voller Blüte. Zu Beginn der 70er-Jahre erschüttert ein Skandal nach dem anderen das Land und macht die Gewinnsucht weiter Kreise in Wirtschaft

Die Kaufkraft in den USA 1850–2002



und Politik deutlich. Ab 1873 beginnt sich das überheizte Wirtschaftsklima zu entladen. Es kommt zu einer Reihe von Bankrotten, die eine schwere Wirtschaftskrise auslösen. Preiszerfall und Arbeitslosigkeit sind die Folge; erst ab 1878 beginnt sich die Ökonomie im Norden und im Süden wieder zu erholen.

Der Weg zur Weltmacht

Mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sind die letzten Indianerinnen und Indianer ausgerottet oder in Reservate deportiert, die Westexpansion ist beendet, die Frontier Geschichte – die Erschliessung des amerikanischen Kontinents ist vollbracht. Nun können sich die Vereinigten Staaten vermehrt ausenpolitischen Zielen zuwenden. Im Jahre 1898 provoziert man einen Krieg gegen Spanien, der mit dessen Niederlage endet. Im Verlauf dieses Krieges besetzen die USA Kuba und annektieren Puerto Rico sowie Hawaii; im Friedensvertrag muss Spanien auch die Philippinen und die Insel Guam an die Sieger abtreten. Der karibische und pazifische Raum gehören nun weitgehend zum Herrschaftsgebiet der USA.

Auch die kleinen lateinamerikanischen Staaten bekommen die starke amerikanische Hand zu spüren: Um das militärische Gewicht der USA im Pazifik zu stärken, fasst Präsident Theodore Roosevelt (1901–1909) den Bau des Panamakanals ins Auge. Doch Panama gehört zu Kolumbien, und Kolumbien weigert sich hartnäckig, die Kanalzone der Kontrolle der USA zu unterstellen. So inszeniert

Roosevelt eine Revolution der panamaischen Bevölkerung in Kolumbien und erreicht die gewaltsame Abspaltung Panamas. Die neue Republik wird von den USA sofort anerkannt – allerdings zu Bedingungen, die Panama zu einem amerikanischen Protektorat machen.

In den folgenden Jahren geraten weitere lateinamerikanische Staaten in politische und wirtschaftliche Abhängigkeit der USA. Der «Dollar-Imperialismus» vollendet, was Kriege und politischer Druck bisher bereits geschafft haben. Nordamerikanische Konzerne investieren im Ausland, nordamerikanische Banken geben Kredite und gewinnen damit auch ausserhalb der Vereinigten Staaten enormen wirtschaftlichen und politischen Einfluss.

Das gilt zunehmend auch für Europa. Der Erste Weltkrieg (1914–1918) bringt die amerikanische Wirtschaft zum Florieren: Stahl-, Munitions- und Schiffbauindustrie boomen; auch nicht unmittelbar kriegsorientierte Wirtschaftszweige wie die Landwirtschaft profitieren vom grossen Krieg. Bereits ein Jahr nach Kriegsausbruch sind die USA und die Alliierten wirtschaftlich dermassen miteinander verflochten, dass eine Lösung dieser Beziehungen für die Vereinigten Staaten den Ruin und für Frankreich und Grossbritannien die Niederlage bedeuten würde.

Die Weltwirtschaftskrise

Während der 1920er-Jahre erleben die USA einen einmaligen Boom. Von 1919 bis 1929 verdoppelt sich die industrielle Produktion nahezu. 1929 werden in Detroit fünf Millionen Autos gebaut. Neue Fernstrassen, Wolkenkratzer, Wohnsiedlungen in den Vorstädten, Elektrizitätswerke – alles zeugt von der grossen Wachstumswelle, welche die USA ergriffen hat. Leider auch die Arbeitslosigkeit, denn die Produktivitätszunahme kommt durch die Anwendung von Maschinen und nicht durch den Einsatz von Arbeitskräften zustande.

Das amerikanische Wirtschaftswachstum spiegelt sich in stetig steigenden Aktienkursen. Im blinden Vertrauen, dass Börsenkurse nur steigen und nie fallen, dass man durch Aktien also nur gewinnen

und nicht verlieren kann, legen viele Amerikanerinnen und Amerikaner ihre Ersparnisse in Wertpapieren an. Die grosse Nachfrage treibt die Börsenkurse weiter in die Höhe.

1929 kommt es zu einem massiven Kurseinbruch – jenen, die Aktien besitzen, fährt der Schreck in die Glieder. Es beginnt ein Gesundbeten des Marktes: Politiker, angesehene Industrielle, Bankiers – alle versuchen, Optimismus zu verbreiten und auf die gesunden Fundamente des Marktes hinzuweisen. Es beginnt ein Auf und Ab mit immer neuen Verkaufswellen, bis es Ende Oktober am Schwarzen Donnerstag zu jenem Kurssturz kommt, der alles bisher Bekannte übertrifft. Die Kurse hören erst am 13. November auf zu fallen. Die Gesamtverluste aller amerikanischen Börsen belaufen sich auf rund 50 Milliarden Dollar.

Das Land rutscht in die Rezession; in den USA steigt die Zahl der Arbeitslosen bis 1932 auf 15 Millionen Menschen. Die Krise erfasst die gesamte Weltwirtschaft. In Deutschland sind im Jahre 1932 40 Prozent aller Erwerbsfähigen ohne Arbeit; ohne die Ereignisse an der Wall Street mit ihren weltweit katastrophalen wirtschaftlichen Folgen wäre Hitler wohl nicht so einfach an die Macht gekommen.

Die USA im Zweiten Weltkrieg

Es ist der perfekte Überraschungsangriff, als am 7. Dezember 1941 um 7.51 Uhr die ersten japanischen Bomben auf Pearl Harbor fallen – die dort stationierten US-Truppen sind auf einen Angriff nicht vorbereitet. In den folgenden zwei Stunden legen japanische Kampfflugzeuge den riesigen amerikanischen Flottenstützpunkt in Schutt und Asche: Schon in den ersten Stunden des Krieges verlieren die USA einen Grossteil ihrer Pazifikflotte. Am folgenden Tag erklärt der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt (1933–1945) Japan den Krieg.

Nur Stunden nach dem Angriff auf Pearl Harbor setzt Japan seine Angriffe fort. In einem beispiellosen Siegeszug nimmt es in den folgenden Monaten den gesamten indopazifischen Raum ein, bis es im Sommer 1942 vor den Toren Australiens und Indiens zum Stehen kommt. Dann setzt die amerikanische Gegenoffensive ein.

Erst dieser Kriegseintritt Japans und der USA weitet den europäischen Krieg im Dezember 1941 zum eigentlichen Weltkrieg aus (der offiziell von 1939 bis 1945 dauert): Im Gefolge des japanischen Angriffs erklären Deutschland und Italien den USA am 11. Dezember 1941 den Krieg. In den folgenden Monaten dringen deutsche Truppen bis an den Kaukasus, an die Wolga und die ägyptische Grenze vor. Im Juli 1943 landen die Briten und die Amerikaner in Italien, und ein knappes Jahr später, am D-Day* – es ist der 6. Juni 1944 – gehen die Alliierten in der Normandie an Land. Das ist die Wende im Verlauf des Zweiten Weltkriegs: Die deutsche Abwehr ist dem alliierten Angriff nicht gewachsen – es beginnt die militärische Befreiung des europäischen Kontinents von der nationalsozialistischen Herrschaft.

In Ostasien und im Pazifik dauern die Kämpfe auch dann noch an, als der Krieg in Europa infolge der deutschen Kapitulation bereits zu Ende ist. Um die Gefechte in Asien zu einem schnellen Ende zu bringen, entschliesst sich der amerikanische Präsident Harry S. Truman (1945–1953) – Roosevelt ist im April 1945 gestorben –, die eben erst entwickelte Atombombe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki abzuwerfen. Am 6. August 1945 fällt die erste Bombe auf Hiroshima, drei Tage später die zweite auf Nagasaki. Die Verwüstungen und die Zahl der Opfer übersteigen jede menschliche Vorstellungskraft. Am 10. August bittet Japan um Waffenstillstand und fünf Tage später stellen die Amerikaner die Kriegshandlungen ein.

Der Kalte Krieg

Wie bereits aus dem Ersten Weltkrieg gehen die Vereinigten Staaten auch aus dem zweiten grossen Krieg gestärkt hervor. Das Land ist wirtschaftlich und militärisch zur Supermacht avanciert. Es produziert weltweit mehr als 60 Prozent der Industriegüter und besitzt zwei Drittel der globalen Goldreserven. Technischer Fortschritt und die Entwicklung neuer Konsumgüter lassen die Wirtschaft

* D-Day: Als D-Day wird im englischen Sprachraum in der Regel der Stichtag eines grösseren, meist militärischen, Unternehmens bezeichnet. Hier meint der Begriff «Debarcation Day» (Landungstag).

boomen. Und die Wiederaufrüstungsprogramme während des Kalten Kriegs halten die Industrie weiter in Schwung.

Der Kalte Krieg folgt aus der Aufteilung der Welt in zwei ideologische Blöcke, welche von den Siegermächten nach 1945 vollzogen wird: Dem kapitalistischen Westen steht der kommunistische Osten gegenüber. Keine Seite kann eine direkte Konfrontation riskieren: Man befindet sich in einem «nuklearen Gleichgewicht des Schreckens» – beide Lager verfügen über Atomwaffen. So eskaliert der Gegensatz im Kalten Krieg. Wettrüsten als Drohbärde ersetzt die Politik. Und sowohl im Osten als auch im Westen wirbt man um die Länder der Dritten und Vierten Welt; sie sollen die jeweiligen Lager verstärken.

Was die Vereinigten Staaten betrifft, so berufen sie sich in ihrem Kampf gegen den Kommunismus vor allem auf die Domino-Theorie von Präsident Dwight D. Eisenhower (1953–1961), nach welcher ein einziges kommunistisches Land eine Vielzahl anderer Länder «anstecken» würde. So weiten sich im Zeichen des Kalten Kriegs viele lokale Konflikte zu Stellvertreterkriegen zwischen den Blöcken aus – der Vietnamkrieg ist ein klassisches und besonders barbarisches Beispiel dafür.

Zur externen Bedrohungsangst gesellt sich die Angst vor ideologischer Zersetzung auch innerhalb der USA. Es wird der Ruf nach Überprüfung der Gesinnung von Staatsbediensteten und Militärs laut. 1950 wird unter Führung des Senators Joseph R. McCarthy (*1909, †1957) ein Senatsausschuss gegen «unamerikanische Umtriebe» eingerichtet, dessen Aktivitäten in den USA eine regelrechte Hysterie auslösen. Nach Darstellung McCarthys ist die amerikanische Gesellschaft bereits massiv kommunistisch unterwandert: Über 30 000 Staatsangestellte und Offiziere, Intellektuelle, Künstlerinnen und Künstler müssen sich vor dem Ausschuss verantworten. Die während der McCarthy-Ära geschürte Kommunistenangst beeinflusst die amerikanische Gesellschaft bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991.

Die Rassenunruhen und der Vietnamkrieg

Die amerikanischen 1960er-Jahre sind von Unruhe und Gewalt geprägt. Der wirtschaftliche Boom der Nachkriegszeit geht zwar mit einer steten Steigerung des Lebensstandards einher: Seit 1950 hat das Bruttosozialprodukt um 77 Prozent zugenommen. Doch profitieren nicht alle Bevölkerungsschichten gleichermassen vom Aufschwung. Insbesondere farbige Amerikanerinnen und Amerikaner sind sowohl in ökonomischer als auch in sozialer Hinsicht diskriminiert.

Die Umsetzung der Sozialprogramme und der Abbau der Rassendiskriminierung leiden unter einem aussenpolitischen Ereignis: Der seit Jahren schwelende Vietnamkonflikt eskaliert unter Präsident Johnson zu einem Krieg.

Als sich die Japaner gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aus Vietnam zurückziehen, etabliert sich dort zunächst eine unabhängige kommunistische Regierung. Doch Vietnam gehörte lange Zeit zum französischen Einflussbereich in Indochina – und in Paris ist man nicht gewillt, seine ehemalige Kolonie so leicht aufzugeben: Im September 1945 ziehen französische Truppen wieder in Vietnam ein. Damit beginnt ein jahrelanger Befreiungskampf der Vietnamesinnen und Vietnamesen, der schliesslich in der Teilung Vietnams mündet: 1956 teilt man das Land in eine nördliche, kommunistische und eine südliche, französische Hemisphäre.

Im Zuge des Kalten Kriegs und ihres Kampfes gegen den Kommunismus engagieren sich die USA von Anfang an stark in Südvietnam. Anno 1962 erfährt die Weltöffentlichkeit, dass Amerika entlang der innervietnamesischen Grenze mit dem Bau «strategischer Dörfer» – als Bastionen gegen den Kommunismus – begonnen hat. Damit verstricken sich die USA tiefer und tiefer in Kriegshandlungen gegen Nordvietnam. Immer mehr Soldaten und Waffen müssen in den Krieg geschickt werden. Innerhalb von drei Jahren verzwanzigfacht sich die Zahl der amerikanischen Soldaten in Vietnam; bis auf Atomwaffen werden alle zur Verfügung stehenden Kriegsmittel gnadenlos eingesetzt.

Der Vietnamkrieg (1964–1973) ist die längste kriegerische Auseinandersetzung in der Geschichte Amerikas. Er endet in einer militärischen Niederlage und spaltet die Nation: Die schnell wachsende Protestbewegung gegen den «schmutzigen Krieg in Vietnam» stürzt Amerika in die tiefste Krise seit dem Bürgerkrieg. Die täglichen Bilder von heimkehrenden Särgen gefallener Soldaten – bis 1969 sind es 23 000 – unterminieren das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung. International erleiden die USA durch ihr auch gegenüber der Zivilbevölkerung äusserst rücksichtsloses Vorgehen im Vietnamkrieg einen enormen Prestigeverlust.

Aber nicht nur das: Im November 1964* wird in den USA mit überwältigender Mehrheit der Demokrat Lyndon B. Johnson (1963–1969) zum Präsidenten gewählt. Johnson hat mit weitreichenden Reformversprechen wie einem milliardenschweren «Anti-Armutsprogramm» die Stimmen vieler Gewerkschafter, linker Studentinnen und Studenten und der schwarzen Bevölkerung gewonnen. Doch die Eskalation in Vietnam macht seine Versprechungen schnell zunichte: Der Vietnamkrieg verschlingt Milliarden von Dollar, sodass für Sozialreformen nichts mehr übrig bleibt.

Immerhin unterschreibt Präsident Johnson 1964 nach monatelangem Ringen im Senat das Bürgerrechtsgesetz zur Aufhebung der Rassentrennung: Öffentliche Einrichtungen wie Verkehrsmittel, Restaurants, Kinos oder Schulen sollen künftig auch für Schwarze uneingeschränkt nutzbar sein. Doch die Unzufriedenheit in den Schwarzenghettos wächst – allen Bemühungen zum Trotz. Die Enttäuschung über die Johnson-Regierung, die aufgestaute Wut über Elend, Polizeibrutalität, Rassismus und Diskriminierung machen sich in Aufständen Luft, die zu bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen eskalieren. In Detroit kommt es im Juli 1967 – wie in über 100 anderen Städten der USA – zu tagelangen Krawallen, bei denen mehr als 20 Schwarze von der Polizei erschossen werden. Es gibt über 2000 Ver-

letzte, und ganze Strassenzüge werden in Schutt und Asche gelegt.

Gleichzeitig mit der Bürgerrechtsbewegung erstarkt auch die Anti-Kriegsbewegung, die vor allem von studentischen Kreisen getragen wird – was einen konkreten Grund hat: Den Studenten droht die Einberufung nach Vietnam. Schon bald beginnen sich Teile der Friedensbewegung mit der schwarzen Bürgerbewegung zu vermischen. Daraus entwickelt sich eine weltweite Studentenbewegung, die als 68er-Bewegung in die Geschichte eingeht.

Die Nixon-Ära

In der ersten Hälfte des Jahres 1972 macht die Reisefreudigkeit des amerikanischen Präsidenten Richard M. Nixon (1969–1974) weltweit von sich reden: Im Februar besucht er als erster US-Präsident die Volksrepublik China. Keine drei Monate später weilt Nixon, ebenfalls eine Premiere, in der Sowjetunion. Dem Präsidenten eng zur Seite steht sein ausserpolitischer Berater Henry A. Kissinger (* 1923) – ein grosser Bewunderer Bismarcks. Und wie sein Vorbild ist auch Kissinger ein gewiefter Stratege und brillanter Aussenpolitiker.

Zusammen entwickeln Nixon und Kissinger das Konzept einer Entspannungspolitik, die auf dem Gleichgewicht der drei Weltmächte USA, Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) und China beruht. Die plötzliche Abkehr vom strikten Antikommunismus hat natürlich handfeste, realpolitische Gründe: Die USA können den Krieg in Vietnam nicht mehr gewinnen – aber auch ein Ende ist nicht in Sicht. Die UdSSR hat rüstungsmässig aufgeholt – sie scheint gar dabei, die USA zu überholen. Zudem bestehen Spannungen zwischen China und der UdSSR – nicht nur die USA, sondern auch die Volksrepublik hat also ein Interesse an gegenseitigen Beziehungen. Doch während sich das Verhältnis zwischen den Supermächten entspannt, nehmen anderswo auf der Welt die Spannungen zu.

Im Winter 1973/74 lehren die am Ölhahn sitzenden arabischen Staaten den Westen das Fürchten: Die Organisation Erdöl exportierender Länder, die OPEC, verhängt ein Ölembargo gegen die USA und andere Industrienationen – dies wegen ihrer

* Johnson ist Vizepräsident unter John F. Kennedy (1961–1963). Nach Kennedys Ermordung im November 1963 übernimmt er das Präsidentenamt. Offiziell gewählt wird er dann im November 1964.

«israelfreundlichen» Haltung während des Jom-Kippur-Kriegs (1973) zwischen Israel, Ägypten und Syrien. Westliche Politiker befürchten eine Krise gewaltigen Ausmasses. Ökonomen sehen das Ende von Wachstum und Wohlstand gekommen.

Das Öl fliesst zwar bald wieder; doch die westliche Welt wird von einer durch die Ölkrise ausgelösten Rezession empfindlich getroffen. In den USA hat man darüber hinaus mit einer durch den Krieg in Vietnam bedingten Inflation und hohen Arbeitslosenzahlen zu kämpfen. Doch es ist nicht nur die wirtschaftliche Unsicherheit, die die folgenden Jahre zu einer schwierigen Zeit für Amerikanerinnen und Amerikaner macht.

Im Jahre 1974 geht die amerikanische Nation durch eine schwere Staatskrise. Eine ganze Reihe von Enthüllungen offenbaren ein erschreckendes Ausmass an Korruption und Kriminalität innerhalb der höchsten – der allerhöchsten – Regierungskreise. Die Watergate-Affäre, die Präsident Nixon sein Amt kostet, ist lediglich die Spitze des Eisbergs. Sie allerdings weitet sich zu einer bedenklichen inneren Krise aus und hat einen immensen Vertrauensverlust in die politische Klasse der USA zur Folge. Auch zerstört sie den fast schon religiös überhöhten Mythos der US-Präsidentschaft – für den es freilich bereits lange vor Nixon keinen Grund mehr gegeben hat.

Reaganomics

Das amerikanische Selbstbewusstsein leidet noch immer unter den Ereignissen des Vietnamkriegs und der Watergate-Affäre, da ereignet sich 1979 ein weiteres Fiasko: In der iranischen Hauptstadt Teheran stürmen Studenten die US-Botschaft und nehmen die Botschaftsangestellten als Geiseln; eine US-Aktion zur Befreiung der Gefangenen scheitert. Dem amerikanischen Präsidenten James E. Carter (1977–1980) verschafft dieser Misserfolg negative Popularitätsrekorde. Im Iran bricht eine Revolution aus, die zum Sturz des Schahs und zum Krieg mit dem Irak führt, was eine zweite Ölkrise zur Folge hat. Wieder schlittert die Welt in eine Wirtschaftskrise.

Neben dem Ölpreisschock machen konservative Wirtschaftswissenschaftler aber auch die Wirtschaftspolitik der westlichen Welt für die Rezession verantwortlich. Ihre Diagnose: Durch übertriebene Eingriffe in die Wirtschaft würden die Regierungen der Industriestaaten die Steuern in die Höhe treiben und chronische Budgetdefizite verursachen. Durch die höheren Steuern würde der Konsum gebremst, während verstärkte Kreditnahmen der Staaten die Zinsen in die Höhe trieben. Das verteuere das Kapital, was wiederum die Investitionsbereitschaft hemme. Und ohne Investitionen kein Wachstum. Darüber hinaus hätten übertriebene Lohnforderungen der Gewerkschaften zu kräftigen Preissteigerungen geführt. Das Ergebnis: Stagflation – eine Kombination aus stagnierendem Wirtschaftswachstum und Inflation.

In dieser Situation betritt der Filmschauspieler Ronald W. Reagan die weltpolitische Bühne. Mit dem Versprechen neuer Stärke und Grösse der Nation sowie der Forderung nach «innerer Erneuerung» wird er zum Präsidenten (1981–1988) der Vereinigten Staaten gewählt. Und Reagan gelingt es tatsächlich innerhalb kürzester Zeit, das angeschlagene nationale Selbstbewusstsein wiederherzustellen.

Dies nicht zuletzt dank seiner Wirtschafts- und Sozialpolitik, die später als Reaganomics bezeichnet werden wird. Denn – neben Englands Premierministerin Margaret Thatcher – schliesst er sich dem Standpunkt konservativer Ökonomen an, senkt kräftig die Steuern und fördert den weitgehenden Rückzug des Staates aus dem Wirtschaftsgeschehen. Überdies hebt Reagan die Rüstungsausgaben massiv an und kürzt gleichzeitig die staatlichen Sozialleistungen.

So erreichen die Vereinigten Staaten in den 80er-Jahren dank Reaganomics ein beachtliches Wirtschaftswachstum. Die grösste Aktienbörse des 20. Jahrhunderts nimmt ihren Anfang – und mit ihr der Höhenflug des Dollars: Mitte der 80er-Jahre hat der Wert des Dollars die anderen wichtigen Währungen weit hinter sich gelassen. 1985 jedoch beschliessen die USA, Grossbritannien, Deutschland, Frankreich und Japan im so genannten Plaza-Accord Massnahmen zur Stabilisierung des Dollars.

In den folgenden zwei Jahren verliert die amerikanische Währung um 30 Prozent an Wert; es folgt eine zehn Jahre andauernde Baisse. Dennoch legen viele asiatische Länder – allen voran China – ihre nationalen Ersparnisse weitgehend in US-Dollar an. Damit akzeptieren sie nicht nur die Dominanz der amerikanischen Währung, sondern untermauern auch die Stellung des US-Dollars als Leitwährung der absehbaren Zukunft.

Die Vereinigten Staaten von Amerika – die Münzen

Der Amerikanisch-Mexikanische Krieg



2,5 Escudo 1973, Kupfer-Nickel,
Republik Portugal

Die bis heute gängigste Erklärung für die Herkunft des Dollarzeichens \$ ist folgende: Das Zeichen \$ sei aus der Zusammenziehung von «Pieces of eight» entstanden, das sich über einige Zwischenstufen zu P8 und schliesslich zu \$ entwickelt habe. Eine andere Theorie spricht vom Ineinanderschieben der Buchstaben U und S von «United States». Vertreter der Säulentheorie denken, das Zeichen \$ komme vom Münzbild des Säulenpiasters, auf dem die zwei Säulen des Herakles (Herkules) dargestellt sind, die seit der Antike die Felsen von Gibraltar repräsentieren (mehr dazu siehe Teil «Spanien»). Die neuste Forschung schliesslich geht dahin: \$ habe sich aus dem Cifrão entwickelt, einem Zeichen, das im Portugiesischen benutzt wird, um Geldbeträge in Escudos und Centavos zu unterscheiden – 2 \$50 bedeutet demnach «2 Escudo und 50 Centavo».



Peso de a ocho 1810, Silber, Ferdinand VII.
von Spanien für Mexiko

Der Ursprung des Dollarzeichens ist also umstritten. Klar hingegen ist, dass der Dollar selber auf den spanischen Peso de a ocho zurückgeht – auf jene Münze, die in den spanischen Kolonien im Laufe des 18. Jahrhunderts in riesigen Mengen geprägt wird. Ein grosser Teil dieser so genannten Pillar Dollars läuft auf dem amerikanischen Kontinent um, wo die sich entwickelnde Wirtschaft immer mehr Geldmittel erfordert. Der Name «Pillar Dollar» bedeutet nichts anderes als «Säulen-Taler» und bezieht sich natürlich auf das Münzbild. Der Begriff «Dollar» geht also auf das deutsche Wort «Taler» zurück, während die Münze selber ein Nachkomme des spanischen Peso ist.

Nach dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775–1783) steht der Kongress der Vereinigten Staaten vor der Aufgabe, eine nationale Währung zu schaffen. Bis dahin hat man in Amerika wie gesagt überwiegend mit spanischem und mexikanischem Silbergeld gehandelt – oder aber mit Papiergeld, das die einzelnen Kolonien schon seit Ende des 17. Jahrhunderts ausgeben. Allerdings gilt dieses Papiergeld jeweils nur innerhalb der betreffenden Kolonie, es dient also nur dem regionalen Verkehr.

Nach längeren Beratungen entschliesst sich der Kongress, den Peso unter dem Namen «Dollar» als Basismünze zu wählen. In Gold sollen so genannte Eagles (Adler) zu 10 Dollar geprägt werden, daneben Teilwerte zu 5 und 2,5 Dollar – die Half und Quarter Eagles. Aus Silber soll es neben dem Dollar Half und Quarter Dollars sowie Dimes und Half Dimes geben. Dazu kommen Cents aus Kupfer und, als kleinste Münzen, Half Cents, von denen 200 auf einen Dollar gehen. Bis auf diese Ausnahme beruht die neue amerikanische Währung auf dem Dezimalsystem. Der Peso selbst bleibt weiterhin als legales Zahlungsmittel in Umlauf.



**Half Cent 1795, Kupfer,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Obwohl Münzen im Wert von einem halben Cent während langer Zeit geprägt werden, sind sie eine ziemlich ungeliebte Denomination. Ein Half Cent hat um 1800 zwar einiges an Kaufkraft, denn damals ist ein Dollar noch ein beachtlicher Betrag. Dennoch haftet dem Half Cent der Geruch der Armut an: Er wird mit Bedürftigkeit assoziiert und gilt als «Arme-Leute-Münze».

Zu reden gibt im Kongress das Münzbild der Kupfermünzen – heftig diskutiert man die Frage, ob die kleinen Nominale das Bild des Präsidenten auf ihrer Vorderseite tragen sollen oder eine Personifikation der Freiheit. Man entscheidet sich schliesslich für die Freiheit – die Liberty als Sinnbild der Republik. Dies in bewusstem Gegensatz zu der Darstellung des Königsporträts auf Geprägten von Monarchien. Auf der abgebildeten Münze erscheint sie mit der phrygischen Mütze, dem Symbol für Freiheit schlechthin (mehr dazu siehe Teil «Frankreich»).

Der Amerikanische Bürgerkrieg



**1 Dollar 1853, Gold,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Ende der 1840er-Jahre werden in Kalifornien riesige Goldfelder entdeckt. In den folgenden Jahren wird hier Gold im Wert von 600 Millionen Dollar gefördert – Gold, das in den Handel gelangt und verbraucht werden muss. In der Folge schafft der US-Kongress zu den bereits bestehenden Goldmünzen – dem Eagle und seinen Teilwerten – drei neue: den Golddollar, ein Stück zu 3 Dollar, und den Double Eagle im Wert von 20 Dollar.

Der erste goldene Dollar stammt aus dem Jahre 1849 und ist eine winzig kleine Münze von nur gerade 13 Millimeter Durchmesser und einem Gewicht von nicht einmal 2 Gramm – die kleinste Münze, die in den USA jemals in Umlauf gelangte. Und genau darüber sind die Amerikanerinnen und Amerikaner gar nicht erfreut: So kleine Münzen gehen leicht verloren, und schliesslich ist ein Dollar um die Mitte des 19. Jahrhunderts immer noch eine ganze Menge wert – für viele Arbeiterinnen und Arbeiter bedeutet er mehr als einen Tageslohn.

Anders als bei den Kupfermünzen ist sich der Kongress bei Silber und Gold aber immerhin von Anfang an über das Münzbild einig: Auf der Vorderseite ist ein Emblem der Freiheit zu zeigen und auf der Rückseite ein Adler – ein Rückgriff auf die Antike. Bei den Römern gilt der Adler als Symbol höchster weltlicher Macht und entsprechend zierte er die Feldzeichen der römischen Legionen. Auf den winzigen ersten Golddollars allerdings ist der Platz für einen eindrucksvollen Adler zu knapp – man beschränkt sich auf eine schlichte Wertangabe. Die Vorderseite jedoch zeigt weisungsgemäss Miss Liberty, umgeben von 13 Sternen, die für die 13 Gründungsstaaten der USA stehen.



**1 Dime (10 Cent) 1853, Silber,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts herrscht in den USA ein drückender Mangel an Kleingeld. Zwar prägt man verschiedenste Kleinmünzen: Neben dem Cent und dem Half Cent gibt es in Silber Halb- und Viertelstücke des Dollars, dazu Dimes und Half Dimes. Der Name «Dime» ist eine Vereinfachung des ursprünglichen Namens «Disme» und stammt vom französischen «décime», dem Zehntel. In einer mangelnden Münzprägung hat der Kleingeldmangel also nicht seinen Ursprung – die amerikanischen Münzen haben ein anderes Problem: sie sind zu gut! Sie enthalten zu viel Edelmetall und wandern deshalb sofort ins Ausland ab; dort werden sie eingeschmolzen und ihr Silber zu einem höheren Preis verkauft. In Nordamerika selbst bleiben nur die abgenutztesten spanischen Pesos in Umlauf. Die Prägung der Dollarmünze hat man bereits 1806 eingestellt. Wozu auch eine Münze prägen, die ohnehin sofort aus dem Verkehr verschwindet?

Im Jahre 1853 beschliesst der US-Kongress, diesem Kleingeldmangel mittels einer Münzreform endgültig ein Ende zu setzen. Der Silbergehalt in den Münzen wird gesenkt, sodass aus den Silbermünzen Scheidemünzen werden – was heisst, dass der Wert des enthaltenen Metalls in ihnen geringer ist als der Nominalwert der Münzen selbst. Zum vollen Wert laufen weiterhin die Goldmünzen um, sodass in den USA die Goldwährung herrscht.



**Quarter Dollar 1853, Silber,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Der abgebildete Vierteldollar zeigt auf der Vorderseite Miss Liberty mit der Freiheitsmütze und dem Wappen der Vereinigten Staaten, das wiederum von 13 Sternen für die 13 US-Gründungsstaaten umgeben ist. Auf der Rückseite strotzt ein Adler in voller Pracht. In seinen Klauen hält er einerseits drei Pfeile – sie signalisieren Verteidigungsbereitschaft –, andererseits einen Olivenzweig, der für Frieden steht. Auf der Brust des Adlers prangt ebenfalls das Wappen der USA.



**1 Cent 1857, Kupfer-Nickel,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Die Geldreform von 1853 gibt dem Land einen geordneten Silbermünzumschlag und einige Jahre später nimmt man sich auch dem Problem der Kupfermünzen an. Die haben während dem Silbergeldmangel der vergangenen Jahre noch einmal einen gewissen Aufschwung erlebt, denn Wechselgeld ist im alltäglichen Handel ja unverzichtbar.

Doch im Jahre 1857 wird die Herstellung der kleinen Kupfermünzen zu teuer: Kupfer ist im Wert gestiegen, sodass der Metallwert den Nennwert der Kupfermünzen mittlerweile übersteigt. Die Prägung der Half Cents wird deshalb eingestellt. Der Cent selbst wird kleiner und leichter und besteht fortan aus einem Gemisch aus Kupfer und Nickel.

Wirtschaftsexpansion und Wirtschaftskrise

In den Jahren nach dem Bürgerkrieg sehen sich die amerikanischen Bundesbehörden vor ein Problem gestellt. Um die enormen Kriegskosten zu decken, sind während des Krieges grosse Mengen an Papiergeld gedruckt worden – unter anderem die so genannten Greenbacks, die Banknoten der Nordstaaten. Ihr Name geht auf die fälschungssichere grüne Farbe zurück, die man zum Bedrucken der Rückseite der Scheine benutzt, während die Vorderseite in Schwarz erscheint.

Die Greenbacks sind durch keinerlei Edelmetallreserven gedeckt, und je mehr Banknoten in Umlauf gelangen, desto mehr sinkt ihr Wert im Vergleich zu den Silber- und Golddollars: Im Jahre 1865 ist ein Greenback Dollar nur gerade 49 Cent in Gold wert. Da erhebt sich nach dem Krieg, als es um die Rückzahlung der Kriegsschulden geht, natürlich sofort die Frage: Begleichung der Schulden in Edelmetall- oder Papierdollars? Eine Rückzahlung in Edelmetallmünzen kommt für die Regierung nicht in Frage, denn dank dem tiefen Papierdollarkurs sind ihre Schulden in Papierdollar um mehr als 50 Prozent geringer als bei einer Rückzahlung in Gold.

Eine Rückzahlung in Münzgeld wäre ohnehin schwierig: Ende der 1860er-Jahre sind kaum mehr Münzen in Umlauf; als relativ sichere Wertanlagen sind sie während des Krieges in den Sparsbüchsen der Bevölkerung verschwunden. Es herrscht daher ein grosser Mangel an Metallgeld – umso mehr, als die spanischen Pesos und alle anderen umlaufenden ausländischen Münzen anno 1857 offiziell aus dem Verkehr gezogen worden sind.

Nun gäbe es an und für sich genügend grosse Silbervorkommen im Land, um den Münzmangel beheben zu können; allein der Kongress befürchtet, dass auch neue Silbermünzen sofort aus dem Geldumlauf verschwinden und eingetauscht werden könnten gegen das massenhaft umlaufende Papiergeld. So bleiben die amerikanischen Silberminenbesitzer auf ihrem Silber sitzen. Da sie ihre Ware in den USA nicht absetzen können, werfen sie das Silber auf den Weltmarkt: Grosse Mengen gehen zu Dum-

pingpreisen nach Europa, was hier die Silberpreise in den Keller stürzen lässt. In den folgenden Jahren verlagern die meisten europäischen Länder ihre Währung vom Silber- auf den Goldstandard: Währungsreserven werden fortan in Gold und nicht mehr in Silber angelegt.



Trade Dollar 1875, Silber,
Vereinigte Staaten von Amerika

1873 kommen die amerikanischen Silberminenbesitzer auf die Idee, Silbermünzen für den boomenden Handel mit Asien herzustellen – bis anhin wurde dieser Handel überwiegend mit spanischen und südamerikanischen Pesos abgewickelt. Um die Konkurrenz aus dem Feld zu schlagen, machen die Amerikaner ihre Trade Dollars schwerer als die Pesos und geben ihnen einen höheren Silbergehalt, was denn auch auf der Münze vermerkt wird: «420 GRAINS, 900 Fine» bedeutet, dass die abgebildete Münze bei einem Gesamtgewicht von umgerechnet 27,22 Gramm fast 25 Gramm reines Silber enthält.

Der Weg zur Weltmacht

Durch eine Reduktion der Papiergeldmenge und den wirtschaftlichen Aufschwung, den die USA nach dem Bürgerkrieg erleben, erreicht der Papierdollar bis zum Ende der 1870er-Jahre wieder den gleichen Kurs wie der Golddollar. Doch wie erwähnt ist der Wert des Silberdollars in der Zwischenzeit gesunken: Seit 1876 ist der Marktpreis für Silber derart tief, dass es sich für die amerikanischen Silberminenbesitzer lohnt, die schweren Trade Dollars auch für den heimischen Markt zu produzieren – was sie denn auch tun. In den folgenden Jahren überschwemmen ihre Trade Dollars die USA.

Diese erneute Zunahme der Geldmenge passt jedoch nicht ins Konzept der Regierung, die ja in den vergangenen Jahren die Geldmenge erfolgreich reduziert hat. Der Kongress stellt deshalb die freie Prägung von Silberdollars ein – bis dahin konnte in den USA jeder und jede eigene Münzen prägen lassen.

Das Verbot der freien Silberprägung passt allerdings verschiedenen Gruppierungen im Lande nicht – und darunter sind nicht nur die Besitzer von Silberminen. Auch Amerikas Schuldner protestieren, denn sie haben gehofft, ihre Schulden mit den im Verhältnis zu den Gold- und Papierdollars im Wert sinkenden Silberdollars leichter bezahlen zu können. Es formiert sich eine «Silberpartei», die sich die freie Ausprägung von Silbermünzen auf die Fahnen schreibt.

Die Frage nach der richtigen amerikanischen Währungspolitik erregt die Gemüter in den folgenden Jahren. Das Establishment – die Oberschicht und damit die Kreditgeber – besteht auf einer Kontrolle der umlaufenden Geldmenge und einer harten Goldwährung. Die Schuldner hingegen – und das sind insbesondere viele Farmer, aber auch Arbeiter und Arbeiterinnen – wünschen sich einen im Wert tiefen Silberdollar, der auch den Wert ihrer Schulden verringert.



**1 Dollar (Morgan- oder Bland Dollar)
1884, Silber, Vereinigte Staaten von Amerika**

Um die Silberlobby teilweise zufrieden zu stellen, verpflichtet der Kongress die US-Regierung, jeden Monat Silber im Wert von mindestens 2 Millionen Dollar aufzukaufen und in Silberdollars umzuprägen. Diese so genannten Morgan-Dollars sind bald in so riesigen Mengen vorhanden, dass sie sich

in den Gewölben des Schatzamtes stauen, denn im täglichen Zahlungsverkehr bevorzugen die meisten Amerikanerinnen und Amerikaner schon lange das handliche Papiergeld.

Die massiven Silberankäufe erschöpfen die staatlichen Geldreserven rasch. Zudem lässt der sinkende Wert des Silbers die hochwertigen Goldmünzen aus dem Verkehr verschwinden – sie werden gehortet, während die Leute Silbermünzen mit ihrem geringeren Metallwert mit vollen Händen ausgeben. 1890 gehen noch 90 Prozent aller Zolleinnahmen in Gold ein; zwei Jahre später sind es lediglich noch vier Prozent.



**5 Dollar (Half Eagle) 1885, Gold,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Der abgebildete Half Eagle, das goldene 5-Dollar-Stück, ist bei den Amerikanerinnen und Amerikanern sehr beliebt – es ist die Münze, die Grosseltern ihren Enkelkindern in Weihnachtsstrümpfe und Geburtstagsgeschenke packen. 5 Dollar haben gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer noch einen beträchtlichen Wert: Ein Half Eagle hat etwa dieselbe Kaufkraft wie eine moderne 100-Euro-Note.

Im Rezensionsjahr 1893 sinkt der Silberdollar im Vergleich zum Golddollar auf einen Wert von 53 Cent. In diesem Jahr führt die drohende Gefahr einer Abwertung des Dollars zu überstürzten Aktienverkäufen und in der Folge zu einer schweren Wirtschaftskrise. Die späten 1890er-Jahre sind in den USA durch Depression und Unsicherheit geprägt.

Im Präsidentschaftswahlkampf von 1896 ist die Frage nach dem Silber- oder Goldstandard als Basis für die amerikanische Währung das Wahlkampfthema Nummer eins. Der Sieg der «Goldpartei» macht den Weg für den Goldstandard endgültig frei. 1900 wird der Golddollar zur einzigen

Währungsmünze erklärt. Der Silberdollar bleibt weiterhin in Umlauf, doch verliert er immer mehr an Boden, bis seine Prägung 1935 schliesslich für ein Vierteljahrhundert eingestellt wird.

Die Weltwirtschaftskrise

Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts boomt die amerikanische Wirtschaft wieder. Es ist für breite Bevölkerungsschichten ein goldenes Zeitalter – zumindest für die Mittel- und Oberschichten der Industrienationen. In Frankreich nennt man diese Zeit die Belle Époque (mehr dazu siehe Teil «Frankreich»).

Im Jahre 1908 stellt der Autohersteller Henry Ford (*1863, †1947) in Detroit sein Model T vor – Zielgruppen sind breite Bevölkerungsschichten, zum Beispiel die Farmerfamilien des mittleren Westens. In jenem ersten Jahr verkauft Ford 6000 Modelle zu einem Preis von je 850 Dollar; keine zehn Jahre später, 1916, beläuft sich die Zahl verkaufter Ford T's auf 577 000 Stück, von denen jedes noch 360 Dollar kostet. In jenem Jahr verdient ein Arbeiter bei Ford an einem Achtstundentag 5 Dollar – etwa so viel, wie er für ein paar gute Schuhe oder eine Hose bezahlen muss.



Während jener goldenen Epoche werden die schönsten amerikanischen Münzen geprägt. Im Mittelpunkt stehen dabei die beiden grossen amerikanischen Goldmünzen, der Eagle und der Double Eagle. Beide Münzen werden um 1906 vom berühmten amerikanischen Bildhauer Augustus Saint-Gaudens (*1848, †1907) neu gestaltet. Auf dem Eagle wird die Krone der Miss Liberty durch in-

dianischen Federschmuck ersetzt. Der Schriftzug «LIBERTY» ziert das Stirnband.



Auf dem neuen Double Eagle im Wert von 20 Dollar ist die Liberty in voller Grösse und mit wehendem Haar zu sehen. In ihrer rechten Hand trägt sie die Freiheitsfackel vor sich her, in der Linken hält sie als Friedenssymbol einen Olivenzweig. Im Hintergrund geht strahlend die Sonne auf, und links unten ist zudem das Kapitol, das amerikanische Parlament, sichtbar. Um die Liberty herum sind 46 Sterne angeordnet – einer für jeden damaligen Bundesstaat. Und auf der Rückseite der Münze erhebt sich der Adler, ebenfalls vor der aufgehenden Sonne, in atemberaubendem Flug in die Lüfte.

Geprägt werden Eagles und Double Eagles in ihrem neuen Outfit bis in das folgenschwere Jahr 1933, als Präsident Franklin D. Roosevelt die Produktion von Goldmünzen aufgrund der Weltwirtschaftskrise einstellen lässt. Sämtliche Banken im Land dürfen ab sofort weder Gold noch daraus geprägte Münzen mehr ausgeben. Privatleuten wird der Besitz von Gold, Goldmünzen und Goldzertifikaten verboten – ein Verbot, das erst in den 1970er-Jahren aufgehoben wird.



Die andere herausragende Münze dieser Epoche rangiert am anderen Ende des monetären Spektrums – im Gegensatz zu den wertvollen Goldmünzen handelt es sich um den kleinen Dime, das 10-Cent-Stück. Für einen Dime bekommt man um 1916 in New York einen grossen Laib Brot.

Der neue Dime zeigt auf der Vorderseite natürlich die Liberty, doch diesmal trägt die Lady einen geflügelten Helm, das Markenzeichen des römischen Glücksgottes Merkur. Auf der Rückseite ist ein Fascesbündel abgebildet, ein Liktorenbündel, wie es bereits die Römer kannten. Seine Symbolik: Jeder Einzelne der Stäbe bricht leicht; alle Stäbe zusammen aber sind stark, erst recht, wenn sie sich um einen zentralen Amtsträger gruppieren, wie ihn die Axt repräsentiert. Der Olivenzweig steht wiederum für Frieden. Zu einer Zeit, in der in Europa der Erste Weltkrieg tobt, ist die Symbolik solcher Münzbilder nicht zu unterschätzen (mehr dazu siehe Teil «Frankreich» und «Italien»).

Im Jahre 1916 wird eine ganze Serie neuer Münzen in Umlauf gesetzt; nicht nur der Dime, auch der Half und der Quarter Dollar erhalten ein neues Image. Zusammen mit dem Eagle und dem Double Eagle stehen diese Münzen für ein neues künstlerisches Zeitalter, dessen Wurzeln auf die Münzkunst der Antike zurückgehen. Damit verabschieden sich die neuen Münzen von der bisherigen Statik und trotzen im Gegensatz zu ihren Vorgängern aus dem 19. Jahrhundert geradezu vor Vitalität und Naturalismus.

Die USA im Zweiten Weltkrieg

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 führt in die Währungskrise: Von 1929 bis 1932 geht die Industrieproduktion in den USA um fast 40 Prozent zurück, entsprechend steigt die Arbeitslosigkeit – 1933 ist rund ein Viertel der amerikanischen Bevölkerung erwerbslos. Um der Wirtschaft wieder zum Aufschwung zu verhelfen, sieht Präsident Roosevelt nur noch einen Ausweg: die Währung kontrolliert zu inflationieren.

1933 wird der Goldstandard aufgehoben und in den folgenden Wochen büsst der Dollar gegenüber dem Gold um 40 Prozent an Wert ein. Diese Abwertung führt zu einer erhöhten Wettbewerbsfähigkeit

der Exporte und die Zinsen sinken. Die Investitions- und Konsumfreude der Bevölkerung wächst und die Wirtschaft kommt langsam wieder ins Rollen.



Quarter Dollar 1961, Silber,
Vereinigte Staaten von Amerika

Amerika leidet schwer unter der Grossen Depression, wie man die Wirtschaftskrise in den USA nennt. Doch im Jahre 1932 gilt es, den 200. Geburtstag von George Washington zu feiern. Diesen Anlass will das amerikanische Schatzamt gebührend ehren – immerhin war Washington der erste Präsident der Vereinigten Staaten (1789–1797) und als solcher an der Schaffung des amerikanischen Währungssystems massgeblich beteiligt. So werden im Jahre 1932 die ersten Quarter Dollars mit dem Bild Washingtons in Umlauf gesetzt. Die abgebildete Münze stammt aus dem Jahr 1961 und besteht noch zu 90 Prozent aus Silber. Erst als Mitte der 60er-Jahre der Silberpreis zu steigen beginnt, ersetzt man das Silber durch Clad, eine Legierung von 75 Prozent Kupfer und 25 Prozent Nickel.

Die Weltwirtschaftskrise mit ihren globalen Auswirkungen macht klar, dass nur ein internationales Währungssystem eine stabile Weltwirtschaftsordnung sichern kann. So beschliessen die Vereinten Nationen, die UNO, 1944 in dem amerikanischen Städtchen Bretton Woods die Schaffung des Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und eines Systems fester Wechselkurse.

Die Basis des Systems beruht also auf einem festen Verhältnis der Währungen untereinander, als Leitwährung bestimmt man den US-Dollar. Das heisst, dass die Währungskurse der andern Mitgliedsstaaten nicht mehr als ein Prozent vom Dollarkurs abweichen dürfen.

Doch nach dem Krieg ist es nicht einfach, das System von Bretton Woods zu verwirklichen. In den

USA liegen gegen Ende des Krieges zwei Drittel aller Welt-Goldreserven, und im Übrigen sind die Vereinigten Staaten das einzige industrialisierte Land, das überhaupt noch einen funktionstüchtigen Exportsektor hat – was bedeutet, dass viele Waren aus den USA heraus, aber nur wenige hineinfließen. Mit den US-Dollars ist es genau umgekehrt und so herrscht zunächst einmal ein akuter Mangel an Dollars auf den internationalen Finanzmärkten. Erst durch den Marshall-Plan, der ab 1948 in Aktion tritt, gelangen rund 13 Milliarden US-Dollar nach Westeuropa und erlauben hier ein schnelles und nachhaltiges Wirtschaftswachstum.

Der Kalte Krieg

Im April 1945 trauert die amerikanische Nation um ihren Präsidenten Franklin D. Roosevelt, der im Alter von nur 63 Jahren stirbt – vorzeitig gealtert unter dem Druck von vier Amtsperioden, in denen er die Vereinigten Staaten unter anderem durch die Erschütterungen der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs geführt hat. So beschliesst man, Roosevelt auf einer Münze zu ehren.



**1 Dime (10 Cent) 1953, Silber,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Die Münze der Wahl ist der Dime, der im Jahre 1938 zum Inbegriff des Kampfes gegen Polio geworden ist – gegen die «Kinderlähmung», wie man damals sagte. Roosevelt selber war seit seinem 39. Lebensjahr an Polio erkrankt, und als 1938 eine Poliowelle Amerika überrollte, stellte sich der Präsident persönlich an die Spitze im nationalen Kampf gegen das Virus. Landesweit wurden die Menschen aufgerufen, je einen Dime direkt an das Weisse Haus zu schicken, damit die Regierung Massnahmen gegen Polio ergreifen konnte.

Der so genannte March of Dimes (Pfennigmarsch) von 1938 wurde ein grossartiger Erfolg. Es

wurde eine Stiftung gegründet, die in den folgenden Jahren entscheidend dazu beitrug, eine Impfung gegen Polio zu entwickeln.

Der Dime hat gegen Ende der 30er-Jahre noch immer eine gewisse Kaufkraft – man bekommt dafür etwa einen grossen Laib Brot oder zwei Flaschen Coca Cola.



**Half Dollar 1963, Silber,
Vereinigte Staaten von Amerika**

Auch ein anderer Herr erscheint in diesen Jahren erstmals auf einer Münze. Es ist Benjamin Franklin (*1706, †1790), Politiker, Verleger, Schriftsteller, Naturwissenschaftler, Philosoph und Begründer der American Philosophical Society. Als Mitglied des Kongresses war Franklin 1776 an der Ausarbeitung der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung beteiligt. Auf der Rückseite des Franklin Half Dollars ist denn auch die Freiheitsglocke abgebildet, die Liberty Bell – jene Glocke, die in der Independence Hall von Philadelphia läutete, als 1776 erstmals die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten verlesen wurde.

Die Rassenunruhen und der Vietnamkrieg

In den 1960er-Jahren gerät das System von Bretton Woods gefährlich ins Wanken, als die USA die Welt mit Dollars überschwemmen – dies unter anderem als Folge der Entwicklungshilfe an Europa und Japan nach dem Zweiten Weltkrieg sowie von langfristigen privaten Investitionen im Ausland. 1964 übertrifft die Menge der sich im Ausland befindlichen US-Dollars die Goldreserven des amerikanischen Finanzministeriums. Viele Amerikanerinnen und Amerikaner fürchten die Gefahr, dass diese

Dollars in Gold konvertiert werden könnten und so der amerikanische Goldvorrat erschöpft würde.

Doch die Dollarschwemme stellt auch die anderen Mitgliedsländer des Bretton-Woods-Systems vor Probleme. Um den Wechselkurs innerhalb des vorgeschriebenen Spektrums zu halten, müssen diese nämlich immer wieder grosse Mengen Dollars kaufen – die deutsche Bundesbank zum Beispiel kauft zu diesem Zweck zwischen 1951 und 1973 Dollars für 112 Milliarden Mark. Das führt in Deutschland zu markanten Preissteigerungen, während man in den USA eine steigende Nachfrage nach Gold und damit einen steigenden Goldpreis verzeichnet.

Im Mai 1971 steigt Deutschland schliesslich als erstes Land aus dem System von Bretton Woods aus: Der Wechselkurs zwischen D-Mark und Dollar wird von der Bundesbank nicht mehr länger künstlich stabil gehalten, sondern dem freien Markt überlassen. Andere Länder folgen. Als Gegenmassnahme hebt die amerikanische Regierung unter Präsident Nixon die Umtauschbarkeit von Dollars in Gold im August desselben Jahres auf. Seither ist der Dollar eine so genannt manipulierte Papierwährung ohne inneren Wert – wie alle anderen Währungen der heutigen Zeit auch.



5 Cent (Nickel) 1971, Kupfer-Nickel, Vereinigte Staaten von Amerika

Die hier abgebildete Münze zu 5 Cent – der Nickel – ist die einzige amerikanische Münze, die bis heute in ihrer ursprünglichen Legierung hergestellt wird – mit einer Ausnahme: Während den Jahren des Zweiten Weltkriegs ist die Verwendung von Nickel wegen seiner Tauglichkeit für die Waffenproduktion ausgesetzt. Von diesen Jahren abgesehen besteht der Nickel seit 1866 aus dem bereits erwähnte Clad, einer Legierung aus Kupfer und Nickel.

Der Gentleman auf diesem heute noch umlaufenden Nickel ist Thomas Jefferson, der massgebliche Verfasser der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, der Schöpfer des amerikanischen Währungssystems und der dritte Präsident der Vereinigten Staaten (1801–1809). Das Haus auf der Rückseite ist Monticello, das Haus, in dem Jefferson 1826 gestorben ist.

Die Nixon-Ära



1 Dollar 1974, Kupfer-Nickel, Vereinigte Staaten von Amerika

Seit 1935 ist die 1-Dollar-Münze nicht mehr geprägt worden. Seither hat es zwar mehrere Versuche gegeben, die Dollarprägung wieder aufzunehmen, aber richtig erfolgreich ist man dabei nicht gewesen. Doch Ende der 60er-Jahre ist die amerikanische Nation zerrissen und braucht dringend ein neues Identifikationssymbol. Daher verfällt man im Kongress auf die Idee, einen neuen Dollar zu schaffen. Auf seiner Vorderseite trägt dieser ein Porträt des soeben verstorbenen ehemaligen Präsidenten und Kriegshelden Dwight D. Eisenhower. Und die Rückseite erinnert an den Stolz der amerikanischen Nation: den Flug der Apollo XI., des ersten Raumflugs, der anno 1969 Menschen auf den Mond bringt.

Der für den Geldumlauf bestimmte neue Dollar besteht aus Clad. Zu Sammlerzwecken werden allerdings 150 Millionen Dollar aus Clad-Silber geprägt – einer komplizierten Mischung aus 80 Prozent Silber und 20 Prozent Kupfer auf der Aussen-schicht der Münze, während der Münzkern aus 80 Prozent Kupfer und 20 Prozent Silber besteht.

Reaganomics

Nachdem man die Prägung von Dollarmünzen 1971 wieder aufgenommen hat, wird die Tradition fortgesetzt – nicht zuletzt darum, weil sich Metallgeld natürlich viel weniger abnutzt als Papiergeld. Allerdings sind die grossen und schweren Münzen in der amerikanischen Bevölkerung höchst unbeliebt und laufen kaum um. So wird der Eisenhower-Dollar 1979 durch so genannte Minidollars ersetzt, die wesentlich kleiner und leichter sind als ihre Vorgänger.



1 Dollar 2000,
Vereinigte Staaten von Amerika

Der abgebildete Dollar gilt in den USA seit Januar 2000. Er zeigt auf seiner Vorderseite das Schoschonenmädchen Sacajawea, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts massgeblich dazu beitrug, die Expedition der beiden Herren Lewis und Clark zum Erfolg zu führen: Diese beiden machten sich 1804 auf, eine Route zwischen dem Mississippi und dem Pazifik zu entdecken – eine 12 300 Kilometer lange Reise durch unerforschtes Indianerland. Dass die Expedition heil zurückkehrte, war wie erwähnt der umsichtigen Führung der 15-jährigen Sacajawea zu verdanken, die auf der Reise zudem einen Sohn zur Welt brachte, den sie – wie das Münzbild zeigt – auf ihrem Rücken zum Pazifik und wieder zurück trug.

Im Geldumlauf findet man solche Dollarmünzen heute eher selten; gebraucht werden sie überwiegend in Spielkasinos und an Geldautomaten. Die Kaufkraft eines Dollars ist zur Zeit ohnehin nicht besonders gross – für einen Dollar bekommt man heutzutage nicht einmal mehr ein Brot.

